

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 46

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

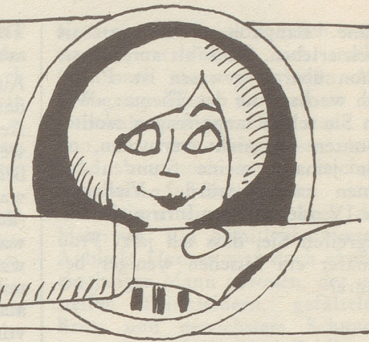
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Längt's?

Gott weiss, dass ich nie Kristallnächte und Kindermorde gegen die Langhaarigen angerichtet habe. Erstens hat es mir dafür zu viel nette und liebe unter ihnen, und des weiteren fand ich immer, sie hätten dasselbe Recht auf die gerade gängige Mode, wie wir. (Mit «wir» meine ich natürlich die Frauen, die die Mode, die die Mode, wie immer sie sei, skrupulös durchführen, dicke Sohlen und unter Schmerzen getragene 15 Centimeterabsätze inbegriffen.)

Aber jetzt scheint es, nach gewissen Zeitschriften – oder besser: Zuschriften an Zeitschriften zu urteilen (worunter die englischen, die die Mode der langen Haare und Bärte und der meist recht demonstrativ dreckigen Kleider zuerst lanciert haben,) «im Gemäuer» zu rieseln.

Da gibt es jetzt auf einmal Zuschriften, die wir vor einem halben Jahr noch nicht für möglich gehalten hätten: «Ich habe ihm» eben eröffnet, dass ich ihn nicht länger in dreckigen Jeans sehen will, und einem Leibchen, das die Körpermitte freilässt. Das mit dem Haar brauche er nicht zu übertreiben, aber kürzen müsse er es und vor allem – vor allem sehr sauber waschen – auch die Kleider müssen sauber sein. Sonst falle ich dem ersten besten in die Arme, der sauber angezogen und gut gewaschen ist und kurzes, sauberes Haar trägt.»

Also so und ähnlich eine ganze Menge Mägdlein.

Mädchen? Vielleicht sind Frauen auch einfach an raschere Modewechsel gewöhnt.

In *einem* haben diese reklamierenden Meiteli sicher recht: viele von den «Langhaarigen» scheinen vergessen zu haben, dass es so etwas wie Wasser und Seife gibt, die ausser der eigenen Person auch den Jeans und den Trikots sehr gut anstehen. Dass das mit diesem «Vergessen» kein leerer Wahn ist, bezeugt die Tatsache, dass man so viele von diesen Jungen soviel länger riechen als sehen kann.

Trotzdem: sie haben das Recht auf ihre Tschöpli und Bluejeans (mit Zwischenraum) unter den erwähnten Voraussetzungen, und jetzt, solange es noch fast sommerlich ist, erst recht.

Wenn es aber kalt wird, dass jeder eine Mutter oder Tante oder Gotte hat, wie mein Gottenbub, dem sie ganz einfach energisch sagt: «So, jetzt längt's. Dein Bauch und Rücken sind ganz blau vor Kälte. Jetzt ziehst du den hübschen, prae-modehistorischen braunen Pullover und dazu die braunen Wollhosen an, die langen. Sonst pflegen wir dich nicht mehr, wenn du dich mit Gewalt erkältet hast wie letztes Jahr, als du den ganzen Winter halbblutt herumliefst.»

(Ich muss sagen, er sah dann trotz Bart, Pull und langen Hosen sehr hübsch aus.)

Lang hat's nicht gedauert, denn es wurde wieder warm und er kehrte zum blutten «midriff» zurück.

Was mir mehr Kummer macht, ist das Essen. Die Mode verlangt nun einmal männliche, nicht nur weibliche Twiggies. Jede 200 Gramm Zunahme führen zu Depressionen. Auch das sollte sich etwas ändern im Winter. Man kann sich auch zu sehr kasteien, nur weil sich das Establishment von jeher zu vollgefressen hat – und noch frisst.

Sie sehn elegant aus, zugegeben, diese überschulken, hüftelosen, fudilosen Gestalten. Was aber, wenn irgend etwas an sie herankommt? (Ich weiss zwar nicht, ob sie wirklich leichter krank werden, als die Dicken!)

Immerhin, seid vernünftig, liebe Buben und esst dann im Winter ein bisschen mehr. Ihr werdet im Sommer bald wieder zu Eurem Ideal-Drahtgestell zusammenschmelzen.

Das gilt natürlich auch für eure schlanken Freundinnen. *Bethli*

«By de Ryche mues me lehre schpare»

sagt ein Sprichwort...

Schwerhörig war Frau Schäfer schon immer. Sie ist jetzt 63. Aber die Sache mit den Augen kam erst mit dem Schlaganfall vor zwei Jahren. Nun sieht sie nur noch geradeaus und nicht mehr nach links und nach rechts. Ihre Aertzin schickte sie deswegen zu mir in den Leseunterricht. Frau Schäfer hat in einem halben Jahr erfreuliche Fortschritte gemacht.

Mein Bedauern war zuerst riesengross. Beinah hätte ich die Stunden gratis gegeben; der armen Frau! Aber ich wollte sie nicht mit meinem Erbarmen beleidigen. Und so verlangte ich ein paar Franken.

Bald merkte ich, dass Frau Schäfer fast nicht wusste, wohin mit ihrem Geld. Ihre Haare sind immer tadellos frisiert und blondiert. Jede zweite Woche besucht sie einen Kosmetiksalon. Die Creme dort kostet dreissig Franken. Auch das Augenbrauen-Dauerfärben, das man übrigens kaum wahrnimmt, kostet so viel. Im Frühling weilte Frau Schäfer eine Woche lang im Rheinland. Kurz darauf verbrachte sie acht Tage im Appenzellischen. (Ohne Mann. Der ging arbeiten.) Dann folgten vierzehn Tage Mallorca. Und vorgestern kam sie aus Sardinien zurück. Wohin führt wohl die nächste Reise? Sie fragte mich, wo ich meine Ferien verbringe. Als ich antwortete, ich bliebe zu Hause und wollte auf dem Balkon meine Blumen geniessen, rief sie: «Seien Sie froh, so müssen Sie keine Koffer packen!» Sie selbst hat schon wieder neue



«Nun, da hast du dein extrabreite Bett!»

Pläne. Bangkok – das muss sie noch erleben. Sie zählt auf, wo sie schon überall gewesen ist. Plötzlich wechselt sie das Thema: «Was ich Sie schon lange fragen wollte: könnten Sie nicht versuchen, ob mir jemand meine Stunden bei Ihnen zahlen würde? Vielleicht die IV oder die Pro Infirmis?»

Begreifen Sie, dass ich jetzt Frau Schäfer ein bisschen weniger be-
daure?
HG

Die Lehrerin heisst Frei,

frei, wie unsere Mütter waren, liebes Bethli, als noch kein Mangel herrschte an denen, welche unsere Kinder zu belehren haben.

Sie ist wirklich eine Liebe, unsere Primarlehrerin, unsere, weil man ja innerlich immer mitschwingt, gäll! Was miechen wir auch ohne sie. Es ist nämlich gar nicht wahr, dass sie etwas hat gegen die Zähneputzerei, die sie monatlich mit ihren Zwergen durchführen muss. Auch die subventionierten Zahnpastatuben gibt sie ab. Nur wenn man abgezähltes Münz dafür mitgibt, damit sie's leichter hat, schickt sie dasselbe mit Kind wieder nach Hause, das Mami soll anderes Geld geben – sie nehme keine Feuerli oder Füzgerli oder Zehnerli – weil das sonst zum

Trückli, wo sie das Geld hat, herausfalle.

Auch finde ich es nicht richtig, dass man sagt, sie allein wolle die Aepfel, die von der Gemeinde jeweils gratis an die Kinder abgegeben werden, nicht verteilen, das war nämlich auch der Abwart (auch so gesuchte Leute), und es waren da auch noch andere Abwarte, die ihm halfen, nicht verteilen zu wollen. Sie sind nämlich auch überfordert, und wenn einer von ihnen sich weigert, während der Schulferien auf die bestehende zum Schulhaus gehörende Schülerverkehrsanlage, wo Polizisten, nicht er, mit den Kindern richtiges Verhalten im Verkehr üben wollen, das Material dazu herauszugeben, dann hat er doch recht, schliesslich hat auch er Ferien.

Auf die Lehrerin zurückzukommen, da muss man klar sehen, sie ist eine korrekte. Sie sagt's immer vorher, wenn die Kinder wegen eines Lehrerausflugs oder -vortrags frei haben; entweder kommen die Knöpfe um 4 Uhr und sagen es für den nächsten Morgen, oder sie kommen um 12 Uhr und sagen es für den Nachmittag. Da haben doch alle Mütter noch genügend Zeit sich einzurichten, Berufstätige oder Hausfrauen. Dringendes ausser Haus ist für letztere sowieso nie so dringend wie sie meinen. Ausserdem haben ja die Schüler der Unterstufe immer so viel Schule, dass die Mamis, auch wenn sie nicht in einem Zentrum wohnen, Besorgungen vorplanen können, oder? Zwei Stunden langen doch für Tram oder Bus, Zahnarzt, Post, Einkaufen, Tram oder Bus und wieder heim, meinst Du nicht? Auch beim Arzt muss man immer weniger lang warten, es kommt noch so weit, dass die auf uns warten.

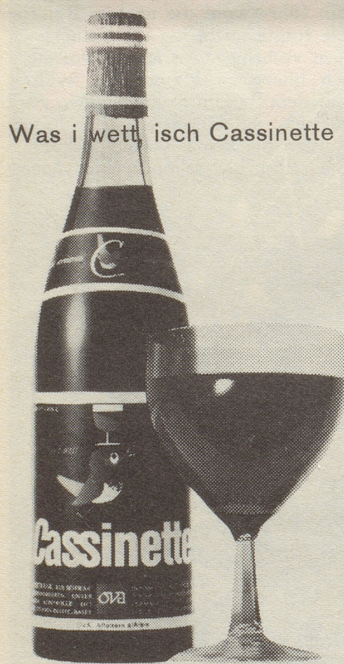
Es gibt ja leider immer wieder Kinder, die vergessen haben, dass keine Schule stattfindet und trotzdem gehen. Die sollen's nur lernen, sagt sie, unser Prachtsstück. Sie wolle mit dem Aufschreiben auf einen Zettel und dem Mitheimgeben gar nicht anfangen. Die Kinder kommen dann halt wieder heim, wenn sie keine Schule haben, so um 8¼ Uhr oder 9¼ Uhr oder 2¼ Uhr. Und wenn's Mami fort ist, warten sie vor der Wohnungs- oder Haustüre, ganz lieb... so zwei Stunden lang.

Am glücklichsten sind sie, wenn sie unerwartet von der Schule heim dürfen, weil die Lehrerin zum Zahnarzt oder zum Arzt muss oder in die nahe Hauptstadt. Dann warten sie auch vor der Haustüre, bis jemand von der Familie heimkommt.

Ein ganz ganz anderer Fall ist es, wenn umgekehrt ein Mami auch einmal in eine Notsituation gerät. Es würde mir nie (mehr) einfallen, die nette Lehrerin anzufragen, ob mein Kind bei der anderen Klassengruppe bleiben und seine Aufgaben dort im Klassenzimmer machen dürfte, etwa während einer



«... aber bitte, Fräulein... eben noch flüsterten Sie übers Mikrofon, wie glücklich Sie seien, dass ich mit der Swissair fliege»



Was ist wertvoll, ist Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Stunde. Ich war einmal so ein Dummes, als ich zu einer Beerdigung musste. Aber heute begreife ich natürlich gut, dass dafür ein Hört der richtige Platz ist (zwei Hauptstrassen weiter, zirka zehn Minuten entfernt), und meine Frage ein Ansinnen für einen Lehrer.

Von ganzem Herzen gönne ich unserem mangelberuflichen Goldschatz die Ferien. Mir auch, denn ich weiss in dieser Zeit ganz zuverlässig und bestimmt, wann ich es bin.
Alice

Von einem, der auszog, das Schämen zu lernen

Filterpapier für den Kaffeefilter, ein Büscheli Petersilie und ein Rüstmesserchen, das stand auf den diversen Zetteln, die ich mir (als berufstätige Hausfrau mit schlecht ausgebildetem Gedächtnis) auf den Nagel über dem Abwaschbeken gespiess hatte.

Heute war Abendverkauf, also eine herrliche Gelegenheit, den mir ungewohnten Supermarkt aufzusuchen. Für gewöhnlich gehe ich nicht gern dahin, denn ich bin ein Ungeschicktes. Aber alles am gleichen Ort einkaufen zu können, ohne dreimal das Verkaufsgeschäft zu wechseln, lockte mich.

Was andere können, sollte mir trotz geringer Geistesgaben doch auch gelingen: die gewünschten Sachen selber zu suchen und zu finden. Also auf ins Getümmel.

Als ich ankam, waren die Wägel, die andere scheinbar mit dem kleinen Finger der linken Hand so elegant in der Gegend herumkutschieren, alle unterwegs. Nachdem mir ein paar zurückkommende vor der Nase weggeschnappt worden waren, gelang es mir endlich, mich mit aller Kraft an eines anzuklammern. Bald kurvte das blöde Ding mit mir um die unmöglichsten Ecken. Rückwärts gehend und das Vehikel ziehend fand ich als die bequemste Fortbewegungsart heraus. Aber die Leute schauten so komisch. Ich landete vor den Käsen, stiess mich wieder ab und liess mich vor das Regal mit den Teigwaren treiben. Nein, Teigwaren mag ich nun wirklich nicht. Wo um alles stand eine der Hilfreichen, Beschürzten? Ach, da weit rechts räumte ein junges Geschöpf einen hohen Wagen voll Lebensmittel in die Regale. Schüchtern fragte ich es nach den Rüstmessern. «Hinten links.» Kurz und präzise klang die Antwort. Aber lang und kompliziert war der Weg. Und was für ein weiter Begriff «hinten links» sein kann!



«Sei ruhig, mein Kind! Das ist nicht der Erbkönig!
Das ist eine ganz normale Umweltverschmutzung.»

Hätte die junge Dame in Mathematik besser aufgepasst, würde sie nicht so leichtfertig damit umgehen. Unterwegs nickte mir auf einmal die Petersilie zu. Ich hätte sie trotz ihrer Schlampigkeit beinahe umarmt.

Fehlte nur noch das Filterpapier. Als mein Wägeli einmal nach links abzubiegen beschloss, ergriff ich die Gelegenheit und eine andere Hilfreiche beim Schopf und wurde in die Kaffeeabteilung eingewiesen. Das Papier hatte nicht die Grösse meines Filters; Perfektionismus hingegen gilt es zu bekämpfen, und ein gelungener Faltenwurf ist auch am Kaffeefilter schön.

Endlich hatte ich all mein Begehrtes beisammen. Selbender schlängelten sich mein Wägeli und ich zu den Schlangen an den Kassen vor. Sie warteten. An welche mich anschliessen? Geistesgegenwärtig erfasste ich mit einem Blick die kürzeste. Bestimmt nicht mehr als zehn Wagen vor mir stand die Kasse. Aber warum überholten mich denn ständig die links und rechts von mir vorrückenden Reihen? Ein Blick am Ellbogen des Vordermannes vorbei belehrte mich, dass unsere Schlange aus Mitgliedern einer Grossfamilie be-

stehen musste: Ihre Wagen überquollen buchstäblich vor Pastmilch, Spaghetti, Spielwaren, Nescafé und tausend andern Dingen. Hochaufgetürmt der eine wie der andere. Nachdem ich «das Lied von der Glocke» zehnmals aus dem Gedächtnis vor mich hingemurmelt hatte, war ich zur Kasse vorgedrungen.

Nur: Wollen Sie das Gefühl von abgründtiefer Scham kennenlernen, so stellen Sie sich anlässlich eines Abendverkaufs vor eine Supermarktkasse mit nichts als Rüstmesserli, Filterpapier und Peterli.

Ruth K.

Die Alten

Geblendet von der grellen Sonne draussen sah ich ihn nicht sofort, sondern hörte ihn erst einmal:

Ich bleibe da, dort hinauf komme ich nicht. Schliesslich entdeckte ich ihn. Im vorderen Drittel des Schuhladens sass er unsicher, kurzatmig auf der äussersten Stuhlkante: Ein Greis. Er machte einen erschöpften Eindruck. Seine gichtigen Hände lagen schwer auf dem Gehstock.

Die junge, hübsche Verkäuferin hatte begriffen. Taktvoll verbiss

sie ein kleines, belustigtes Lächeln über die komische Erscheinung des Alten, als sie ihn nochmals nach seinem Wunsch fragte. Ein schwarzer Schuhbündel sollte es sein, als Ersatz für die beiden zerfransten, traurig aus abgewetzten Oesen hängenden Hälften.

Ach, statt des einzelnen Schuhbündels hätte man dem Alten liebend gern ein paar neue, solide, hohe Schuhe gewünscht. Ein Luxus wären sie nicht gewesen, bei dem misslichen Zustand dieses Oberleders. Was, wenn ich gewagt hätte, dem Alten ein entsprechendes Angebot zu machen?

Aber nun musste es eben nur gerade ein Schuhbündel sein.

Dem alten Mann erklären zu müssen, dass heutzutage ein einzelner – Schuhbündel oder Mensch z. B. – nicht mehr ap tu deit ist, tat einem leid. Die Verkäuferin bedauerte auch wirklich, während sie eines der niedlichen Plastic-schränklein mit den schwarzen Zwillingen vor den Greis hinhielt. Er hingegen beharrte vorerst einmal mit der betagten Menschen eigenen Starrköpfigkeit darauf, dass doch früher immer Einzelstücke zu haben gewesen wären. Auch Schuhbündel. Und viel solidere!

Natürlich, das Recht war auf seiner Seite, und dass er nicht begreifen konnte oder wollte, dass man die beiden Zwillinge auch ihrer kostenmässigen Verbundenheit wegen unter keinen Umständen trennen darf, versteht sich von selbst. Trotzdem: Der Alte unterlag, weil im Konsumenten eben längst das Bedürfnis nach der Vielzahl geweckt worden ist und er somit einewäg nicht mehr in unsere Konsumgesellschaft passt. Resignierend, leicht verstört, wollte er sodann den Preis wissen. Er fand ihn, wiederum begreiflicherweise, zu hoch, hatte aber nochmals klein beizugeben, weil doch eines Schuhbündel-Zwillingspaares wegen der Herr Schürmann noch nicht aktiviert werden darf. Und überhaupt, wo kämen wir hin... Der Alte zog unwillig seinen Geldbeutel. Als die Verkäuferin den nötigen Betrag herausgeklaubt hatte, war er beinahe leer. Um ihm doch eine gewisse Bedeutsamkeit zu verleihen, tat das Fräulein den rabenschwarzen Zwilling im aufgeknackten Schränklein hinein. So quasi als Andenken oder für den Fall, dass der andere alte Bündel doch noch zu Lebzeiten des Greises reissen sollte. Seinen Bruder hatte sie vorher sorgfältig in den ganz geknickten Schuh genestelt. Möglich, dass der ebenfalls unter der nutzlosen Diskussion gelitten hatte. Jedenfalls liess er sich nur widerwillig über den zittrigen Fuss des alten Mannes stülpen.

Nun, da der Handel abgeschlossen war, verlor der Greis jedes Interesse an seiner Umgebung. Heim wollte er jetzt so schnell als möglich. Aber sein Wille geriet in Widerspruch zu seinen körperlichen

Kräften. Die Beine nämlich wollten vorerst absolut nicht mehr. Erst nach einer gewaltigen Anstrengung liessen sie sich in die Vertikale bringen. Da stand er nun, ein alter Zeitgenosse, seufzend, mit noch immer hochgekrempten Hosenstössen, jammernd wie ein Kind über den Heimweg. Ein bemitleidenswerter Anblick. Und er war doch einmal ein junger Mann gewesen, der mit steifen Beinkleidern, gefältelter Brust und gewichstem Schnurrbart, mit Schpöiz im Geldbeutel und Stolz im Nacken auf Brautschau gegangen war. Vögeli

Die Brave

Sie sitzt und flickt
Sie knurrt und murr
Uns schmiss' das Zeugs am liebsten furt!
Möcht' lieber was Unnützes tun,
Möcht' unter grünen Bäumen ruhn;
Möcht' lesen oder bummeln gehn
Wie wär das alles doch so schön!

Doch das geht nicht!
Bei ihr zu Haus,
Ward solches niemals Art und Brauch...
Sie müsste nicht, und sie muss doch.
Gewöhnung ist ein hartes Joch!
Dum sitzt sie da und flickt und murr
.....

Das schön geflickte Zeug
Das schmeissen dann die Erben furt.
Bazzi



**Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
HEFE**

**bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose**

**bei Magen- und
Darmstörungen**

**bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit**

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien